

"Wir sind gefordert, gewaltfrei zu handeln"

Der Wehrmachtsdeserteur und Friedensaktivist Ludwig Baumann wird heute 90 Jahre alt

Er ist der Letzte. Nach ihm wird niemand mehr aus eigenem Erleben schildern können, wie es ist, von einem NS-Militärgericht wegen Desertion verurteilt zu werden und in einer Todeszelle monatelang auf die Hinrichtung zu warten. Ludwig Baumann, der Gründer der Bundesvereinigung der Opfer der NS-Militärjustiz, vollendet heute sein 90. Lebensjahr. Bürgermeister Jens Böhrnsen gibt am Abend einen Empfang für den Friedensaktivisten.

Von JÜRGEN THEINER Aumund-Hammersbeck. Dass der Senatspräsident der Freien Hansestadt Bremen eine Feier für einen Deserteur ausrichtet, sagt eine Menge aus über den gesellschaftlichen Wandel, der sich in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten vollzogen hat. Ludwig Baumann trug diese Entwicklung ganz wesentlich mit. Der politische Kampf für die Annullierung der NS-Militärgerichtsurteile hat den Rentner aus Aumund-Hammersbeck bundesweit bekannt gemacht. Und er hat ihm geholfen, ein Trauma zu verarbeiten, das 1945 noch lange nicht zu Ende war.

Als Ludwig Baumann am 13. Dezember 1921 in Hamburg zur Welt kam, begann sich Deutschland gerade erst zaghaft von den Folgen des Ersten Weltkriegs zu erholen. Den Baumanns ging es dabei vergleichsweise gut. "Mein Vater hatte sich aus einfachen Verhältnissen hochgearbeitet und war Tabakgroßhändler", entsinnt sich Ludwig Baumann. Die Eltern setzten große Hoffnungen in ihren Jungen. Zumindest schulisch konnte er ihnen jedoch nicht gerecht werden. "Ich war Legastheniker und schrieb regelmäßig Fünfen, während meine Schwester die Einsen nach Hause brachte." So begann Ludwig Baumann eine Maurerlehre.

Als die Wehrmacht am 1. September 1939 Polen überfiel, befand sich Baumann gerade auf der Rückfahrt von Helgoland, wo er beim Ausbau der Insel zum Marinestützpunkt mitgearbeitet hatte. Es folgte eine Zwischenstation beim Arbeitsdienst, nach der er zur Kriegsmarine eingezogen wurde. Seit Anfang 1941 gehörte der junge Gefreite zur Hafenkompagnie in Bordeaux. Die Kapitel fürs Geschichtsbuch wurden woanders geschrieben. Vielleicht war es gerade die Abwesenheit unmittelbarer Gefahr, die Eintönigkeit des Besatzungsalltags, die Ludwig Baumann und seinen Kameraden Kurt Oldenburg zum Nachdenken brachte. Was hatten sie dort verloren? Warum sollten sie Deutschland am Atlantik verteidigen? Gelegentliche Gespräche mit französischen Hafendarbeitern taten ein Übriges. Aus den Zweifeln am Sinn ihres Auftrags wurde Gewissheit: Mit Hitlers Krieg wollten die jungen Männer nichts mehr zu tun haben. Anfang Juni setzten sie sich mit Hilfe der Franzosen aus Bordeaux ab. "Unser Plan war, ins unbesetzte Frankreich zu gelangen und von dort aus nach Amerika", erzählt Baumann.

Eine deutsche Zollstreife durchkreuzte die Pläne. Baumann und Oldenburg wurden geschnappt und im Juli 1942 vom Gericht des Marinebefehlshabers Westfrankreich zum Tode verurteilt. Dass der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine dieses Verdikt im August in eine zwölfjährige Zuchthausstrafe umwandelte, erfuhr Ludwig Baumann erst im Frühjahr 1943. Die Monate in der Todeszelle haben sich unauslöschlich in der Gedächtnis des 90-Jährigen eingegraben. "Jeden Morgen, wenn die Wachen wechselten, dachte ich: Jetzt holen sie dich." Jähe Todesangst und dann wieder Zeit, die nicht verstreichen will: So sahen die Tage in der Zelle aus. Seinen Schemel rückte Baumann immer wieder in das fahle Licht, das durch das Zellenfenster fiel. "Ich habe mich dann damit getröstet: Jetzt scheint die Sonne auch in Hamburg bei meinem Vater und meiner Schwester." Ludwig Baumann verließ die Todeszelle im April 1943, aber nur um in andere Trakte der Hölle weitergeschickt zu werden: KZ Esterwegen, Wehrmachtsgefängnis Torgau, Bewährungsbataillon 500 an der Ostfront. Das Ende des Krieges erlebte Baumann in Schlesien.

Das Ende? Der Krieg und die Schrecken des NS-Regimes hielten Baumann noch lange in ihrem Bann. Im Zivilleben konnte er nicht Fuß fassen. Der Kriegsheimkehrer wurde wie ein Aussätziger behandelt, denn im stramm antikommunistischen Nachkriegsdeutschland war einer wie Baumann schlicht ein Feigling. "Einmal wurde ich in Hamburg von ein paar ‚alten Kameraden‘ zusammengeschlagen. Als ich das bei der Polizei anzeigen wollte, bekam ich auf dem Revier nochmals Prügel." Unermüdliches Engagement Es fehlte nicht viel, und der damals noch junge Ludwig Baumann wäre vollends an seinem Schicksal zerbrochen. Er geriet an den Alkohol und vertrank sein beträchtliches väterliches Erbe. Auch eine Ehe, aus der mehrere Kinder hervorgingen, konnten sein Leben zunächst nicht stabilisieren. Erst der Tod seiner Frau bei der Geburt des sechsten Kindes rüttelte ihn wach. "Als ich dann wirklich Verantwortung übernehmen musste, war das eine Gnade für mich", sagt der 90-Jährige in der Rückschau.

Sein politisches Engagement setzte Anfang der 80er Jahre mit der Friedensbewegung ein. 1990 gründete Ludwig Baumann mit damals noch gut 30 Mitstreitern im Lidice-Haus in St. Magnus den Bundesverband Opfer der NS-Militärjustiz, dessen beharrliche Aufklärungsarbeit in ein Gesetzgebungsverfahren mündete. 2002 - 60 Jahre nach Baumanns Todesurteil - erklärte der Bundestag die Schandurteile der NS-Militärtribüne für null und nichtig. Dabei hätte es Ludwig Baumann bewenden lassen können. Schließlich war sein unmittelbares persönliches Ziel erreicht. Aber Deutschlands bekanntester Deserteur machte weiter. Immer noch ist er fast jede Woche irgendwo in Deutschland unterwegs, um als Zeitzeuge in Schulen oder auf Podien Geschichte aus erster Hand zu vermitteln. Und es drängt ihn nach wie vor, sich zu aktuellen politischen Fragen zu Wort zu melden. Zu Afghanistan etwa. Er wird die Gelegenheit des Senatsempfangs nutzen, um dieses Thema anzusprechen, das kündigt er schon mal an. Für Baumann haben die heutigen Bundeswehrsoldaten am Hindukusch so wenig zu suchen wie er vor 70 Jahren in Bordeaux. Heute wie damals müsse gelten: "Wir sind gefordert, gewaltfrei zu handeln."